Wissenschaftli

des M335, 842, 837 ff. und erreicht dami
1885. ... an einer dritt
εἰς γυναῖκ
die Ver
rur

zum

Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums

MARTINO-KATHARINEUM

in

Braunschweig

---

1. Dr. P. J. Meier, Kritische Bemerkungen zu Euripides
2. Dr. W. Denecke, De vi atque usu dativi localis et temporalis in Homeri carminibus

---

Die Schulnachrichten werden diesmal wegen der bevorstehenden Teilung der Anstalt nac Abschluss der Vorbereitungen voraussichtlich im Monat Juni veröffentlicht werden

Braunschweig
Druck von Joh. Heinr. Meyer
1885

1885 Progr. Nr. 625

Wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des M335, 842, 837 ff. und erreicht dami
Ostern 1885. einer dritte
εἰς γυναῖκα
die Vers

Kritische Bemerkungen zu Euripides' Bacchen.

Von Dr. Paul Jonas Meier.

In der Kritik von Euripides Bacchen bezeichnet die Schul-Ausgabe von Weckle (Leipzig 1879) einen entschiedenen Fortschritt. Aber auch wenn wir von einzeln Partieen absehen, bei denen man niemals zu befriedigenden positiven Resultaten gelang wird — hierzu rechne ich vor allem die grosse Rede des Teiresias (V. 266—327) - so bleibt doch auch jetzt noch sehr viel zu thun, und man darf sich durch die etwas glatten Erklärungen Weckleins nicht über die Schwierigkeiten hinwegtäusch lassen. Einige der Letzteren sollen im Folgenden dargelegt und, soweit dies mögli ist, beseitigt werden.

I. Ich beginne mit den Interpolationen, zunächst denen dittographischer A die sich ja in jedem Stücke des Euripides zahlreich genug vorfinden. Wenn es de gemäss die erste Sorge des Kritikers sein wird, Euripides von diesen lästigen Erw terungen des Textes zu befreien, so muss er dennoch, ja gerade deshalb um so grösse Vorsicht üben, die Anstösse stets rückhaltslos aufdecken, aber doch nicht sofort d Verdammungsurteil über eine Stelle aussprechen. Man ist in letzter Zeit hierin en schieden zu weit gegangen. Freilich ist das Mittel, gewissen Partieen durch eine weitgehende Umstellung der Verse eine lesbare Gestalt zu geben, in den meist Fällen noch weniger anzuwenden. Denn nur selten wird man für eine derartige Ve wirrung des Textes eine genügende Erklärung geben können. [1]) In den Bacchen si es z. B. die Verse 811 ff., welche in dieser Weise von Collmann »de Baccharum fabul Euripideae locis nonnullis« (Programm des Gymnasiums zu Glückstadt 1875) p. 27 und Wecklein behandelt sind, ohne dass dadurch der Stelle ihre ursprüngliche Gest zurückgegeben ist. Es wird gut sein, die ganze Partie hierher zu setzen.

---

[1]) Als Vertreter der beiden hier angedeuteten Richtungen mögen die gleichbetitelt Dissertationen von Klingenberg (Bonn 1881) und von Arnim (Greifswald 1882) »de Euri deorum prologorum arte et interpolatione« genannt werden. Übrigens hat Klingenberg, wie a seiner jüngsten Arbeit über Euripides' Jon (Programm des Gymnasiums zu Aachen 1884) he vorgeht — vgl. besonders S. 21 ff. — seine ursprüngliche schroffe Stellung aufgegeben.

βουλ[illegible]ν ὄρεσι συγκαθημένας ἰδεῖν;
Π. μάλιστα, μυρίον γε δοὺς χρυσοῦ σταθμόν.
Δ. τί δ' εἰς ἔρωτα τοῦδε πέπτωκας μέγαν;
Π. λυπρῶς νιν εἰσίδοιμ' ἂν ἐξῳνωμένας.
Δ. ὅμως ἴδοις ἂν ἡδέως, ἅ σοι πικρά;
Π. σάφ' ἴσθι, σιγῇ γ' ὑπ' ἐλάταις καθήμενος.
Δ. ἀλλ' ἐξιχνεύνουσίν σε, κἂν ἔλθῃς λάθρα.
Π. ἀλλ' ἐμφανῶς· καλῶς γὰρ ἐξεῖπας τάδε.
Δ. ἄγωμεν οὖν σε κἀπιχειρήσεις ὁδῷ;
Π. ἄγ' ὡς τάχιστα, τοῦ χρόνου δέ σοι φθονῶ.
Δ. στεῖλαί νυν ἀμφὶ χρωτὶ βυσσίνους πέπλους.
Π. τί δὴ τόδ'; εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρὸς τελῶ;
Δ. μή σε κτάνωσιν, ἢν ἀνὴρ ὀφθῇς ἐκεῖ.
Π. εὖ γ' εἶπας αὐτὸ καί τις εἶ πάλιν [2]) σοφός.
Δ. Διόνυσος ἡμᾶς ἐξεμούσωσεν τάδε.
Π. πῶς οὖν γένοιτ' ἂν ἃ σύ με νουθετεῖς καλῶς;
Δ. ἐγὼ στελῶ σε δωμάτων εἴσω μολών.
Π. τίνα στολήν; ἦ θῆλυν; ἀλλ' αἰδώς μ' ἔχει.
Δ. οὐκέτι θεατὴς Μαινάδων πρόθυμος εἶ.
Π. στολὴν δὲ τίνα φῂς ἀμφὶ χρῶτ' ἐμὸν βαλεῖν;
Δ. κόμην μὲν ἐπὶ σῷ κρατὶ ταναὸν ἐκτενῶ.
Π. τὸ δεύτερον δὲ σχῆμα τοῦ κόσμου τί μοι;
Δ. πέπλοι ποδήρεις· ἐπὶ κάρᾳ δ' ἔσται μίτρα.
Π. ἦ καί τι πρὸς τοῖσδ' ἄλλο προςθήσεις ἐμοί;
Δ. θύρσον γε χειρὶ καὶ νεβροῦ στικτὸν δέρας.
Π. οὐκ ἂν δυναίμην θῆλυν ἐνδῦναι στολήν.
Δ. ἀλλ' αἷμα θήσεις συμβαλὼν Βάκχαις μάχην.
Π. ὀρθῶς· μολεῖν χρὴ πρῶτον εἰς κατασκοπήν.

Mit Recht nahm Collmann an V. 828 f. Anstoss; denn V. 830 darf nicht von 827 getrennt werden und die in V. 828 ausgedrückte Scheu des Pentheus vor Weibertracht wiederholt sich V. 836. Collmann tilgt deshalb 828, setzt aber 829 an die Stelle des ihm verdächtig erscheinenden V. 837. [3]) Ihm folgt Wecklein, nur nimmt er noch weitere

---

[2]) πάλιν, das dann auf V. 818 hinweist, ist wohl für πάλαι zu schreiben; nicht so einfach ist Weckleins Vorschlag: εὖ γ' εἶπας αὖ τόδ', ὥς τις εἶ πάλαι σοφός, der sonst auf das Gleiche hinausläuft.

[3]) Die letztere Annahme ist kaum richtig. Collmann meint, aus der Weigerung des Pentheus, Frauenkleider anzulegen, könne Dionysos nicht folgern, dass er gegen die Bacchen zu Felde ziehen würde. Aber mit jener Weigerung verzichtet der König überhaupt auf das Anerbieten des Dionysos und somit tritt, wie auch V. 838 und 845 zeigen, sein eigener Plan,

Umstellungen vor; er ordnet 833, 836, 829, 834, 835, 842, 837 ff. und erreicht damit dass 837 erhalten bleibt. Sie beachteten nicht, dass Pentheus noch an einer dritten Stelle, V. 822, auf den Vorschlag des Gottes nicht eingehen will: τί δὴ τόδ'; εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρὸς τελῶ; und dass auch 823 nichts anderes sagt, als 829. Wir könnten die Verspaare mit einander vertauschen, ohne dass der Zusammenhang dort irgend eine Änderung erführe. V. 828 f. ist folglich als Dittographie auszuscheiden. — Mit dieser Athetese ist jedoch die Partie noch nicht hergestellt. Denn wir haben noch immer zwei Verse, in denen Pentheus seine Scheu ausspricht, 822 und 836, ja der Inhalt der ganzen Stelle von 821 bis 825 mit der Aufforderung des Gottes, weibliche Kleidung anzulegen, dem Sträuben des Königs und seinem schliesslichen Nachgeben, wiederholt sich 827, 830 bis 839, nur wird er hier weiter ausgeführt. Eine Version muss fallen, ohne Zweifel die kürzere; denn dieser fehlt ein wesentliches Motiv: Pentheus soll nicht die gewöhnliche weibliche Tracht anlegen, sondern die der Mänaden, damit er diese sicherer beobachten kann. [4])

Nun handelt es sich noch darum, welcher Übergang zu den Versen 827 ff. echt, welcher unecht ist; denn V. 820 kann natürlich nicht V. 826 vorangehen; auch sehen sich V. 818 und 826 zu ähnlich, um so rasch auf einander folgen zu können. Deckt man doppelte Versionen auf, so muss man zuerst versuchen, zusammenstehende und zusammengehörige Verse hier zu lassen, dort zu tilgen. Dies ist mit der einzig richtige Weg, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass öfter, wie unten gezeigt werden soll, nach Einschiebung einer »altera versio« Umstellungen vorgenommen sind, um den unmöglichen Text einigermassen lesbar zu machen. Es wäre also unmethodisch, wenn wir V. 826, welcher bei den echten Versen steht, tilgen wollten, selbst wenn V. 818—820, die entschieden schleppend sind — man beachte besonders das ἀλλ' ἐμφανῶς — keinen Anstoss böten. V. 807 muss sofort zu dem Vorschlag des Dionysos führen. Jetzt gewinnen wir folgende Gedankenreihe:

Dionysos: Willst du die Bacchen in den Bergen sehen?
Pentheus: Ja, gern!
Dionysos: Aber sie werden dich, auch wenn du dich heimlich heranschleichst, aufspüren.
Pentheus: Wie lässt sich dann dein Vorschlag ausführen?
Dionysos: Ziehe Frauenkleider an.

Wir haben hier also den seltenen Fall, dass zu einer Dittographie eine zweite hinzutritt; echt sind allein die Verse 810—817, 826, 827, 830 ff.

II. Auffallend ist, dass noch Niemand an V. 1103 f. ernstlichen Anstoss genommen hat. [5])

---

die Mänaden anzugreifen, wieder hervor. Die Worte in V. 838: μολεῖν χρὴ πρῶτον εἰς κατασκοπήν setzen die Erwähnung des Kriegszuges voraus. Collmanns Anstoss an αἷμα θήσεις ist durch Weckleins Änderung δεύσεις beseitigt.

[4]) Collmann p. 27 tilgt wenigstens 824, 825.

[5]) Dass die Verse zu streichen seien, habe ich bereits in der VII. These meiner Dissertation »de gladiatura Romana quaest. selectae« (Bonn 1881) behauptet; auch meine Ansicht

Τέλος δὲ δρυΐνους συγκεραυνοῦσαι κλάδους,
ῥίζας ἀνεσπάρασσον ἀσιδήροις μοχλοῖς.

Die Bacchen wenden zwei Mittel an, um Pentheus, der auf einer Fichte sitzt, zu töten. Einmal suchen sie ihn aus der Ferne mit Felsblöcken und Thyrsosstäben zu treffen, und als ihnen dies nicht gelingt, sammeln sie sich um den Baum, um diesen zu Falle zu bringen und so des Pentheus habhaft zu werden. Wie das erste Mittel, der Kampf mit Wurfgeschossen auf zweierlei Art verwendet ist (Felsblöcke und Thyrsosstäbe), so zerfällt der Überlieferung zufolge auch das zweite Mittel, das Fällen des Baumes, in zwei Teile. Zuerst nehmen sie Eichenzweige, setzen sie als Hebel an und suchen so die Wurzeln des Baumes aus der Erde herauszuziehen. Als sie auch so nicht zu ihrem Ziele kommen, legen sie alle Hand an den Baum und ziehen ihn aus der Erde heraus.

Die Verse, in denen vom Gebrauch der Eichenzweige als Hebel die Rede ist, sind nicht ohne Schwierigkeiten. Συγκεραυνοῦν κλάδους [6]), Zweige zusammenschmettern, wie durch einen Blitz, hielten Pierson, Hartung, Nauck und Andere für unzulässig, gewiss mit Recht. Wer Zweige als Hebel benutzen will, reisst sie ab, aber zersplittert sie nicht. Hartung hat nach Piersons Vorgang δρυΐνοις συντριαινοῦσαι κλάδοις geschrieben und Wecklein hat diese Verbesserung in den Text gesetzt. Der Anstoss, den συγκεραυνοῦν κλάδους bietet, ist freilich vermieden, aber damit ergiebt sich nur eine neue Schwierigkeit. Denn wenn ἀσιδήροις μοχλοῖς schon bei der Lesung der Handschrift als ein müssiger Zusatz erschien, so wird es jetzt, da der bestimmte Gebrauch der Eichenzweige als Hebel schon in συντριαινοῦσαι liegt, ganz unerträglich; dort versteht sich nur ἀσιδήροις von selbst, während in μοχλοῖς ein notwendiger neuer Begriff liegt; hier ist sowohl ἀσιδήροις als μοχλοῖς lästig.

Auch weiss man bei der vorgeschlagenen Änderung nicht, woher die Eichenzweige kommen. Der Bote erzählt so detailliert, dass es gewiss nicht pedantisch ist, vom Dichter zu fordern, dass er auch das Abbrechen der Zweige oder das Ausreissen junger Eichbäume erwähne. Freilich lässt sich, selbst wenn wir die überlieferte Lesart beibehalten, über die Eichenzweige nicht so leicht hinwegkommen. Die Situation, in der die Scene vor sich geht, wird uns genau beschrieben. Pentheus und Dionysos gehen in einem Wiesenthal des Kithairon hinauf (1048, 1084), bis sie in die Nähe einer Stelle kommen, wo dasselbe sich in eine von Felswänden eingeschlossene und von Fichten beschattete Schlucht verengt (1051 ff.). Hier sieht der Bote, der seinem Herrn gefolgt war, die Mänaden sitzen; Pentheus aber, von Blindheit geschlagen, wird ihrer nicht ansichtig, sondern lässt sich auf die Spitze einer Fichte setzen (1064 ff.). Überall ist nur von F i c h t e n die Rede (vgl. auch V. 38), nicht von E i c h e n, und man erwartet, dass die Bacchen junge Tannen zu ihrem Zwecke ausreissen.

über Bacch. 326 f. und 1098, welche ich unten ausführlich behandle, sind dort kurz erwähnt. Doch schien mir eine nachträgliche Begründung jener Thesen nicht überflüssig zu sein.

[6]) Übrigens ist auch das Participium des Praesens wenig angebracht.

Dies sind Ausstellungen, zu welchen das Einzelne Anlass bietet. Damit sind wir aber noch nicht an das Ende der abfälligen Kritik gelangt.

Ist es nicht höchst wunderbar, dass die Mänaden durch Anwendung von Hebeln nicht ihr Ziel erreichen, sondern nur durch die eigene Kraft der Hände? Mich dünkt, dass, wenn dieselben auch übermenschliche Kraft haben und manches vollbringen, was den Naturgesetzen widerstreitet, sie doch nicht soweit über alle Satzungen der Natur erhaben sind. — Ferner wird man von einem so genau disponierenden Dichter, wie Euripides ist, fordern können, dass er auch diese Botenrede in schöner architektonischer Gliederung aufbaut und dass er bei 2 Hauptgliedern mit je 2 Nebengliedern den grossen Übergang zwischen die Hauptglieder und nicht zwischen die Nebenglieder setzt, wie hier. V. 1105 ff. klingt doch gewiss so, als komme etwas ganz Neues, woran vordem noch niemand gedacht, und doch ist das, was die Mänaden V. 1103 f. thun, nicht so ganz verschieden von dem, was sie später vollführen. So heisst es z. B. V. 1106, die Mänaden sollten sich im Kreise um den Baum aufstellen, als ob sie auf eine andere Weise hätten die Wurzeln des Baumes lockern können.

Und trotz aller dieser Bedenken bleibt noch immer eins und das gravierendste übrig. Die Verse 1103 f. werden eingeleitet durch τέλος δέ; aber, als ob es von τέλος noch einen Komparativ gäbe, wird 1105 fortgefahren:

ἐπεὶ δὲ μόχθων τέρματ' οὐκ ἐξήνυτον.

Das ist natürlich unmöglich, aber das τέλος δέ bringt uns auf den richtigen Weg. Sowohl 1103 f. als 1105 ff. geben den Schluss von den Bemühungen der Bacchen an. Im Grunde wird ja auch in beiden Fassungen dasselbe gesagt; nur muss man ἀνεσπάρασσον nicht, wie sonst geschehen, für das Imperfektum des Versuchens, sondern, wie ἔρριπτον 1097, ἵεσαν 1099, ἤνυτον 1100, ἐξήνυτον 1105, für das beschreibende Imperfektum halten. Nachdem sie vergeblich versucht, aus der Ferne Pentheus zu töten, bringen sie den Baum, auf dem er sitzt, zu Falle. Freilich genau dasselbe wird in beiden Versionen nicht erzählt; aber man wird es bei Dittographieen meistens wahrnehmen, dass die »altera versio« in Kleinigkeiten abweicht. V. 1111 ff. können die interpolierten Verse ebenso gut fortsetzen, als die echten. — Die Verse 1103 f. geben uns eine vortreffliche Vorstellung von der Unbeholfenheit der Regisseure, welche doch meist für die Verfasser der »alterae versiones« anzusehen sind, und ihrem Missverständniss tragischer Redeweise; συγκεραυνοῦν und ἀσίδηρος — letzteres ist übrigens aus V. 736 entlehnt — sind gute poëtische Ausdrücke; aber wie thöricht sind sie verwendet!

Nach Tilgung der Verse rücken die Sätze ἀλλ' οὐκ ἤνυτον und ἐπεὶ — οὐκ ἤνυτον näher aneinander, und die Wiederholung des gleichen Gedankens und Ausdruckes mag lästig erscheinen. Aber dieser Umstand bleibt ohne Einfluss auf die Behandlung der Verse 1103, 1104. Grade dass Simplex und Kompositum dicht hintereinander folgende Verse schliessen, entspricht der Gewohnheit des Dichters; vgl. Hirzel »de Euripidis in componendis diverbiis arte« p. 76 und Arnim »de prolog. Euripid. arte et interpol.« p. 36. Für unser Gefühl anstössig bleiben auch Wiederholungen wie Bacch. 445 und 447,

929 und 931 (wo Wecklein freilich ἐκ μίτρας für ἐξ ἕδρας schreiben will), 1060 und 1062, an denen sonst nichts auszusetzen ist.

III. Mehr Schwierigkeiten bieten die Verse:

327 f. μαίνει γὰρ ὡς ἄλγιστα κοὔτε φαρμάκοις
ἄκη λάβοις ἂν κοὔτ' ἄνευ τούτων νοσεῖς und
359 μέμηνας ἤδη καὶ πρὶν ἐξέστης φρενῶν.

Dass die erstere Stelle schon an und für sich nicht richtig überliefert sein kann, wird am schlagendsten durch die ganz verschiedenen Interpretationen der Worte οὔτ' ἄνευ τούτων νοσεῖς bewiesen. Brodaeus erklärt: »nos enim aegritudinis animi tui remedia omnia suggessimus«, d. h. »einerseits nützen bei dir keine Heilmittel, andrerseits aber befindest du dich in diesem Zustande der Krankheit nicht etwa, ohne dergleichen von mir erhalten zu haben« oder »du kannst durch Heilmittel nicht genesen, davon ich dir genug gegeben habe« [7]); Reiske: »neque propterea insanis, quia his medicamentis cares«, d. h. »Heilmittel nützen dir zwar nichts bei deinem Wahnsinn; du sollst aber auch nicht sagen können, dass du deswegen krank seiest, weil du keine Heilmittel erhalten hast«. Diese Interpretation scheint angemessen zu sein, aber sie verliert allen Wert, wenn man sieht, dass Musgrave, dem Elmsley folgt, mit gleichem Recht das Gegenteil herausliest: »neque nunc, extra vim eorum, animo aegrotas; significat mentem ipsis pharmacis corruptam esse«, auf deutsch: »Heilmittel nützen dir nicht nur nichts, sondern sie haben sogar deine Krankheit hervorgerufen«. — Schon Dobree fand in νόσου für νοσεῖς das Richtige. Dann ist die Stelle zu übersetzen: »weder mit noch ohne Heilmittel, d. h. auf keine Weise wirst du genesen«. Damit gewinnen wir in zwiefacher Beziehung eine echt griechische Ausdrucksweise. Zu der in den Worten οὔτε φαρμάκοις οὔτε ἄνευ φαρμάκων liegenden Spezialisirung bietet Arist. Lysistr. 1038 f.:

κἄστ' ἐκεῖνο τοὔπος ὀρθῶς κοὐ κακῶς εἰρημένον
οὔτε σὺν πανωλέθροισιν οὔτ' ἄνευ πανωλέθρων

eine schlagende Analogie. (Vgl. auch Bacch. 801, sowie Wecklein zu Aesch. Prom. 660; Nauck zu Soph. Ant. 4, Oed. Tyr. 72, 817; Vahlen zu Arist. Poet. c. XIX p. 1456 b, 13). Und ebenso häufig lässt sich die Trennung der zusammengehörigen Worte ἄκη νόσου und ihre Verteilung auf die beiden Glieder οὔτε φαρμάκοις οὔτε ἄνευ τούτων belegen, z. B. Eurip. Medea 390, Hipp. 393; vgl. Nauck zu Soph. Aias 187. Dieser Gebrauch ist von Römern (z. B. Ovid. met. I 21; Juven. X 29) und Deutschen nachgeahmt. Schiller sagt Wallensteins Tod, II 3, 62 f.:

»Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille«

und Siegesfest VII 5 f.:

»Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück«.

---

[7]) In ähnlichem Sinne verbessert Wieseler ἔσει für νοσεῖς, was Wecklein merkwürdiger Weise Dobrees Conjektur vorgezogen hat.

Soweit ich sehe, können im Griechischen die Glieder eines derartigen Satzes nur parallel gestellt werden (Eur. Hel. 1042 ist allerdings nicht ganz streng gebaut), während im Lateinischen auch chiastische Stellung erlaubt ist, wie Prop. III 34, 13:

tu mihi vel ferro pectus vel perde veneno.

Ein weiterer Vorwurf, der gegen die beiden Verse zu erheben ist, richtet sich gegen ihre Stellung im Texte.

Nachdem Pentheus in heftiger Weise gegen das durch Dionysos hereingebrochene, scheinbar grosse Unheil und gegen die Thorheit des Kadmos und Teiresias gesprochen, setzt ihm der Seher in ruhiger, belehrender Weise auseinander, dass Dionysos nicht nur nichts Böses, sondern sogar die höchsten Güter der Menschheit bringe; er werde dereinst noch von ganz Hellas gefeiert werden; »deshalb« — fährt er fort — »nimm den Gott bei dir auf, spende, schwärme und kränze dein Haupt. Ich und Kadmos wenigstens werden dies thun und nicht von deinen Worten überredet gegen den Gott kämpfen«.

Wie passen nun zu dieser ohne jedes Pathos, ohne jede Erregung gesprochenen Erwiderung des Teiresias die oben behandelten Worte, die sich zunächst an λόγων anschliessen: »denn du rasest schrecklich und kannst auf keinerlei Weise von diesem Wahnsinn geheilt werden«? [8]).

Weder dem Teiresias noch uns kann es unbegreiflich vorkommen, wenn Pentheus, dem noch niemand über die wahre Bedeutung des Gottes Aufklärung gegeben hat, das eigentümlich emancipierte Benehmen der Weiber falsch deutet und von diesem Standpunkt aus sich gegen das vermeintliche Übel in der heftigsten Weise wendet. Daher kann ihm Teiresias wohl erwidern: »du sprichst Unsinn« (ἐν τοῖς λόγοισιν δ' οὐκ ἔνεισί σοι φρένες, V. 269); aber nicht: »du rasest auf das Schmerzlichste« (μαίνει γὰρ ὡς ἄλγιστα). — Sodann aber hält der Seher seine apologetische Rede offenbar in der Absicht und in der Hoffnung, den König von seiner verkehrten Ansicht abzubringen. Denn wenn er nicht an die Möglichkeit glaubt, Pentheus überreden zu können, so spricht er von vorneherein in den Wind und will Jemand belehren, von dem er weiss, dass er sich nicht belehren lässt. Deshalb kann er seine Rede nicht mit den Worten schliessen: »du bist von deiner wahnsinnigen Meinung auf keine Weise zu heilen«; zuvor muss er die Wirkung seiner Rede abwarten und erst, wenn Pentheus verstockt bleibt, haben jene Worte Sinn und Verstand.

Und nun zu Vers 359! — Der grossen Rede des Sehers hat Kadmos mahnende Worte hinzugefügt und seinen Enkel durch das Beispiel des Aktaion gewarnt. Aber Pentheus lässt sich nicht belehren, er wird nur erregter und heftiger; er giebt Befehl den Auguralsitz des Teiresias zu zerstören und den weichlichen Fremdling, der das Unheil angerichtet, zu fangen, damit er gesteinigt werde.

Da ruft ihm Teiresias zu: »du Thor weisst nicht, was du sagst; Wahnsinn hat dich erfasst«. Wenn hier die Verse ständen, denen wir inneren Zusammenhang mit der ersten grossen Rede des Sehers abgesprochen haben, so würde sowohl der Situation

[8]) Dieser Gegensatz bleibt auch bei Annahme von Wieselers ἔσει bestehen.

als den Versen selbst Genüge gethan. Aber an dieser Stelle steht bereits ein Vers, welcher einen ähnlichen Gedanken ausdrückt, freilich in wenig befriedigender Weise: »du bist bereits verrückt; und schon früher ist dir der Verstand abhanden gekommen«. Die schwerfällige parataktische Gliederung bewog Herwerden (z. Soph. Oid. Tyr. p. 114) zu schreiben: μέμηνας ἤδη καὶ πρὶν ἐξεστὼς φρενῶν. In beiden Fällen, sowohl bei Annahme des Überlieferten, als der Conjektur Herwerdens wird sich πρίν auf die erste, ἤδη auf die zweite Rede des Pentheus beziehen, und es ist möglich, dass der Dichter dieses Verses mit μέμηνας etwas Stärkeres hat ausdrücken wollen, als mit ἐξέστης φρενῶν: »jetzt bist du vollends verrückt, nachdem du vorhin schon unvernünftig warst«. Dass dieser Gedanke sehr ungeschickt gegeben sei, sah Baier »animadverss. in poet. trag. Graec.«, Bonn 1874, p. 80 und er schrieb deshalb:

μέμηνας ἤδη τῶν πρὶν ἐξεστὼς φρενῶν,

so dass wir nur ein ausgeschmücktes »du bist verrückt« hätten. —

Ich würde Baiers Conjektur gut heissen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass der Vers gar nicht aus der Feder des Euripides käme [9]). — Die Verse 325, 326 geben nämlich mit leichtester Änderung einen vortrefflichen Sinn; aber sie gehören nicht an den Ort, wo sie jetzt stehen; nun ist es aber unbegreiflich, wie ein Interpolator auf den Gedanken kommen konnte, für jene Stelle die beiden Geschick verratenden Verse zu dichten, und ich glaube daher, dass die Verse euripideisch sind, aber für eine andere Stelle bestimmt waren, nämlich nach V. 358. V. 359 war Dittographie, und da man einsah, dass beide Fassungen an der gleichen Stelle nicht zu ertragen waren, so versetzte man die ursprüngliche an einen anderen Ort, wo sie bei oberflächlicher Betrachtung wohl zu passen schien. Mir sind zwei sichere Beispiele eines solchen Verfahrens bekannt, die sich wohl leicht vermehren liessen: 1) Hom. Hymnus auf Apollon, V. 96:

ἧστο γὰρ ἐν μεγάροισι Διὸς νεφεληγερέταο,

der eine unzweifelhafte Dittographie zu V. 98 ist:

ἧστο γὰρ ἄκρῳ Ὀλύμπῳ ὑπὸ χρυσέοισι νέφεσσιν.

Er wurde daher versetzt und auf Hera bezogen, während er ursprünglich ebenso wie 98 von Eileithyia sprach; vgl. Hermann in der praefatio seiner Ausgabe p. XXI. — 2) Soph. Phil. 878, der, wie Zippmann »Athet. Soph. spec.«, Bonn 1864, p. 36 nachwies, ursprünglich die Stelle der Dittographie V. 889 einnahm.

Tilgen wir in den Bacchen V. 359 und setzen 325 f. ein, so beginnt die Schlussrede des Teiresias in effektvoller Weise:

ὦ σχέτλι' ὡς οὐκ οἶσθα ποῦ ποτ' εἶ λόγων.
μαίνει γὰρ ὡς ἄλγιστα κοὔτε φαρμάκοις
ἄκη λάβοις ἂν οὔτ' ἄνευ τούτων νόσου.

---

[9]) Natürlich sind dann Einzelheiten im Verse nicht zu beanstanden; es verrät sich in ihm nur die Ungeschicklichkeit seines Verfassers.

IV. Als Dittographie sind ferner zu streichen V. 224 f.:

πρόφασιν μὲν ὡς δὴ Μαινάδας θυοσκόους,
τὴν δ' Ἀφροδίτην πρόσθ' ἄγειν τοῦ Βακχίου.

Der Übergang von der Participial- zur Infinitivkonstruktion ist holprig, das Adjektivum θυοσκόος kommt sonst nur in eigentlicher Bedeutung [10]) vor, die hier nicht passt, und schliesslich vermisst man ungern einen deutlichen Gegensatz, wie ἔργῳ δέ zu πρόφασιν μέν. Vor allem erregt aber der Inhalt der Verse grossen Verdacht. So unbedingt Pentheus auch das Gebahren der Frauen verurteilt, so ist er doch unzweifelhaft der Meinung, dass sie sich nicht aus freien Stücken dem lydischen Fremdling in die Arme geworfen haben, sondern von ihm dadurch verführt sind, dass er ihnen vorspiegelte, er handle im Auftrage und zu Ehren seines Gottes; vgl. V. 238:

τελετὰς προτείνων εὐίους νεάνισιν.

Sie handeln also, so glaubt der König, in dem Wahne, wirklich Gottesdienst zu treiben. Dem widerspricht aber V. 224 f., weil sie diesem zufolge den Gottesdienst nur als Vorwand brauchen, in der That aber sich nicht um Dionysos, sondern um ihre sündige Liebe kümmern. Denn Collmann a. O. S. 23 bemerkt richtig, dass sich V. 224 nur auf ὑπηρετεῖν, nicht auf πτώσσουσαν beziehen kann. Auffallend ist dabei vor allem, dass sie die Ausschweifungen selbst eingestehen und nur das Motiv leugnen. Collmann streicht deshalb 224 und schreibt im folgenden Verse τε für δέ; aber genau genommen lässt sich auch V. 225 nicht halten, da er gleichfalls den Frauen bewusste Sünde vorwirft. Es scheint mir klar, dass V. 224 direkt hinter den Worten κλύω — γυναῖκας ἡμῖν δώματ' ἐκλελοιπέναι (V. 217) einsetzen und den gleichen Sinn haben sollte, wie V. 218—221 [11]), während V. 225 die anderen 3 Verse vertrat. Der Verfertiger dieser Dittographie verfuhr mit derselben Ungeschicklichkeit, die wir bereits bei ähnlichen Interpolationen nachgewiesen haben.

V. Eine ganz andere Gattung von Interpolationen vertritt V. 1098:

ὄζοισι δ' ἐλατίνοισιν ἠκοντίζετο.

Allgemein hat man ἠκοντίζετο passivisch genommen und deshalb mit Hermann τ' für δ' geschrieben. Dadurch wird aber der unangenehme Wechsel des Subjektes und das Überspringen aus der aktiven Konstruktion in die passive nicht getilgt. Auch fällt es auf, dass trotz der Ausführlichkeit, mit der der Bote sonst das Geschehene berichtet (vgl. oben S. 4), gar nichts davon gesagt wird, woher die Mänaden diese Tannenzweige bekommen; denn weder liegen diese wie die Felsblöcke im Gebirge umher, noch werden sie, wie die Thyrsosstäbe, von den schwärmenden Frauen sonst getragen. Und schliess-

[10]) Vgl. Homer Il. XXIV 221, Rhesos 68 und ausser den Scholien zu beiden Stellen Hesych. s. v.: εἶδος μάντεως διὰ σπλάγχνων τὸ μέλλον δηλοῦντος, οἱ δὲ τὸν δι' ἐμπύρων ἱερῶν τὰ σημαινόμενα νοοῦντα. Aus einer jener beiden Stellen, vermutlich aus Rhesos, ist das Wort V. 224 entlehnt.

[11]) Πλασταῖσι βακχείαισιν verstand der Interpolator falsch, indem er meinte, die Frauen hätten die Schwärmereien zu Ehren des Bacchos erlogen, während dies vom Lyder gemeint war; πρόφασιν μέν entspricht also genau dem πλασταῖσι.

lich erwartet man doch, dass das Schleudern mit Tannenzweigen dem Werfen der Thyrsosstäbe parallel gesetzt und dem χερμάδας ῥίπτειν entgegengestellt, nicht dass es, wie im Texte, auf eine so ungeschickte Weise mit letzterem Gliede verbunden werde. Der erste Grund genügt meiner Meinung nach, den Vers zu athetieren. Glücklicherweise können wir diese Vermutung dadurch zu einer sehr wahrscheinlichen machen, dass wir hier im Stande sind, den Gedankengang des Interpolators zu verfolgen. Wie der Vers überliefert ist (mit δέ), giebt er einen Gegensatz zum Vorhergehenden, der weder in der Handlung, noch im Objekt des Werfens, sondern nur im Subjekt liegen kann. Wenn wir uns nach dem Ursprunge der ὄζοι ἐλάτινοι umsehen, so werden wir finden, dass Pentheus am leichtesten in ihren Besitz kommen konnte; denn V. 1070 sagt:

Πενθέα δ' ἱδρύσας ἐλατίνων ὄζων ἔπι.

Mit einem Worte, ein kluger byzantinischer Magister erachtete es für unmöglich, dass sich Pentheus jeder Verteidigung enthielt; da war das Einfachste, ihm die Zweige des Baumes, auf dem er sass, als Waffe in die Hand zu geben. — Dass ἀκοντίζειν hier ausnahmsweise medial erscheint, darf um so weniger auffallen, als dies Genus bei den Byzantinern beliebt war.

In die gleiche Kategorie gehört 1) V. 853:

ἔξω δ' ἐλαύνων τοῦ φρονεῖν ἐνδύσεται,

der für die Worte von Wilamowitz Anal. Eurip. p. 206: »curabant absurdi homines ne tragici quidquam viderentur omisisse« eine gute Erläuterung giebt. Die kurz vorhergehende negative Fassung:

ὡς φρονῶν μὲν εὖ
οὐ μὴ θελήσῃ θῆλυν ἐνδῦναι στολήν

genügt vollkommen. Sehr lästig ist in V. 853 auch die Wiederholung der Verba φρονεῖν und ἐνδύνειν. 2) V. 458:

οὐχ ἡλίου βολαῖσιν, ἀλλ' ὑπὸ σκιᾶς,

der die eng zusammengehörigen Verse:

λευκὴν δὲ χροίαν ἐκ παρασκευῆς ἔχεις,
τὴν Ἀφροδίτην καλλονῇ θηρώμενος

in sehr ungeschickter Weise trennt. — Ferner mag in diesem Zusammenhange 3) V. 440:

ἔμενέ τε τοὐμὸν εὐπετὲς ποιούμενος,

dessen Inhalt bereits vorher genügend angegeben ist, als Interpolation bezeichnet werden.

Bemerkungen anderer Art mögen den bisher gegebenen folgen:

VI. V. 274 ff.: δύο γάρ, ὦ νεανία,
τὰ πρῶτ' ἐν ἀνθρώποισι · Δημήτηρ θεά.
(γῆ δ' ἐστίν, ὄνομα δ' ὁπότερον βούλει, κάλει)
αὕτη μὲν ἐν ξηροῖσιν ἐκτρέφει βροτούς etc.

Zwei Dinge sind in diesen Versen zu erwähnen. Zuerst bezieht Wecklein, wie aus der beigeschriebenen Stelle Med. 916 und aus seiner Lesart ὃς δ' ἦλθεν für ὃ δ' ἦλθεν — dies letztere schrieben Brunck und Elmsley für das ὅδ' der Handschriften — hervorgeht, τὰ πρῶτα auf die beiden Gottheiten Demeter und Bacchos selbst; so wie die Verse

überliefert sind — Δημήτηρ θεά — αὕτη μὲν —, scheint dies auch die einzige Möglichkeit zu sein. Trotzdem widerspricht der Zusammenhang; um nämlich dem Pentheus zu beweisen, dass Dionysos bald ganz Hellas für sich gewinnen würde, kann er nicht sagen: »denn er nimmt bei den Menschen (neben Demeter) die erste Stelle ein«. Vielmehr muss es heissen: »denn er brachte uns den Wein, wie Demeter das Brot«. Also müsste τὰ πρῶτα auf ξηρά und οἶνος hinweisen.

Ferner scheint in V. 277 ἐκτρέφειν ἐν kaum zu halten. Beide Anstösse werden durch Veränderung des EN in OYN beseitigt. Denn nun ist zu Δημήτηρ θεά nicht zu ergänzen καὶ Βάκχος, sondern es sollte sofort heissen: ξηροῖσιν ἐκτρέφει βροτούς (wobei der Hauptton auf ξηροῖσιν liegt, wie nachher auf βότρυος ὑγρὸν πῶμ' εὗρε); der Satz wird unterbrochen, aber durch αὕτη μὲν οὖν sofort wieder aufgenommen. In V. 278 ist selbstverständlich das alte ὃ δ' ἦλθεν beizubehalten.

VII. V. 309 f.: ἀλλ' ἐμοὶ Πενθεῦ πιθοῦ.
μὴ τὸ κράτος αὔχει δύναμιν ἀνθρώποις ἔχειν.

Gegen die Auffassung des Pentheus, dass seine königliche Macht den Menschen gegenüber Geltung habe, hätte Teiresias kaum etwas einwenden können; nur soll jener nicht glauben, seine Stellung berechtige ihn, sich gegen die Götter aufzulehnen. Daher ist für ἀνθρώποις zu schreiben: ἀθανάτοις. Drei Auflösungen im Trimeter sind in den Bacchen nicht zu beanstanden.

VIII. Zu V. 627 f.: διαμεθεὶς δὲ τόνδε μόχθον, ὡς ἐμοῦ πεφευγότος,
ἵεται ξίφος κελαινὸν ἁρπάσας δόμων ἔσω

bemerkt Wecklein: »δόμων ἔσω, d. i. in den Stall«. Aus den Worten V. 629 f.: κᾆθ' ὁ Βρόμιος — φάσμ' ἐποίησεν κατ' αὐλήν · ὁ δ' ἐπὶ τοῦθ' ὡρμημένος folgt doch mit Notwendigkeit, dass Pentheus sich auf den Hof und ins Freie begiebt, nicht in den Stall. Auf dieselbe Annahme führen die Worte ὡς ἐμοῦ πεφευγότος. Der Gott war, wie Pentheus sich einbildete, im Stalle gefesselt; entfloh er also, so musste ihn dieser draussen suchen. Daher ist zu schreiben: ἔξω δόμων. Der Stall ist kein besonderes Gebäude, sondern befindet sich im Palaste, und Pentheus glaubt, der Lyder sei überhaupt aus dem Palaste entflohen, den Pentheus selbst, auch während des vermeintlichen Brandes, nicht verlassen hat.

IX. Nach V. 652: ΠΕ. ὠνείδισας δὴ τοῦτο Διονύσῳ καλόν

nimmt man wegen Unterbrechung der Stichomythie eine Lücke an. Aber Vers 652 gehört nicht dem Pentheus, sondern dem Gotte. Denn der Sinn kann doch nur folgender sein: »die Schmähung gegen Dionysos, die du eben geäussert hast, ist in Wahrheit ein Lob«. Weckleins Erklärung: »damit sagst du einmal von Dionysos nicht etwas Schimpfliches, sondern etwas Rühmliches aus«, ist nicht haltbar, da nach ihm von einer Schmähung im vorliegenden Fall keine Rede ist. Die von Wecklein citirte Stelle Iph. Aul. 305 ΜΕ. ἄπελθε · λίαν δεσπόταισι πιστὸς εἶ.
ΠΡ. καλόν γέ μοι τοὔνειδος ἐξωνείδισας.

macht jeden Zweifel unmöglich. Also ist nach 651 ein Vers des Pentheus ausgefallen, ungefähr des Inhalts: »der Wein macht die Menschen nur trunken«, dem Dionysos mit V. 652 antwortet.
